

Naßauer Volksfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 5.

Herborn, Mittwoch, den 7. Januar 1914

12. Jahrgang.

Ein vernichtendes Urteil über den religiösen Liberalismus

aus dem Munde nicht eines „Orthodoxen“, wie die kirchlich-Radikalen und Anhänger des biblischen Christentums und uns kirchliche Bekenntnisfreunde zu nennen beliebt, sondern aus dem Munde des jüdischen Universitätsprofessors D. Arthur Sachs in Breslau veröffentlicht vor einiger Zeit die „Evangelische Kirchenzeitung“. Es verdient auch in unserer Zeitung festgehalten zu werden. D. Sachs äußerte sich wie folgt:

„Jede liberale Religion trägt den Keim des Todes in sich. Eine Religion ohne Dogmen, Geistliche und Zeremonien ist ein Phantasiegebilde, das unter keinen Umständen fähig ist, den einzelnen Menschen oder der ganzen Menschheit den notwendigen Halt in diesem Leben, die Hoffnung auf eine Vollendung im Jenseits zu gewähren. In dem Augenblick, wo eine Religion „liberal“ wird, fängt sie an, zur bloßen Philosophie herabzusinken. Kein philosophisches System hat es bisher vermocht, die metaphysische Sehnsucht der Menschheit zu stillen, und man darf ruhig prophezeien, daß dies auch niemals in Zukunft gelingen wird, weil jede Philosophie dem menschlichen Hirn entspringt, während die Religion eine gabenreiche, göttliche Offenbarung repräsentiert. Die Unzulänglichkeit der bloßen Philosophie haben die größten Geister aller Zeiten anerkannt.“

Den Satz, daß Religion mit Politik nichts zu tun habe, erkenne ich unter keinen Umständen an, ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß die Religion die Grundlage aller Politik bildet. Ich halte es für durchaus inkonsequent, religiös-konservativ und politisch-liberal zu sein. Die religionserhaltenden Parteien sind die staaterhaltenden und umgekehrt. Da aber das Wesen des Judentums in Religionserhaltung liegt, so wäre es die größte Paradoxie der Weltgeschichte, wenn sich die Judenheit der staatskämpfenden Parteien zugesellen wollte. Wenn die Judenheit vor die Alternative gestellt wird, ob sie gemeinsam mit den positiv-christlichen oder den liberal-atheistischen Parteien gehen will, so muß sie unzweifelhaft zur ersten halten: die Mutter — die Judenheit — darf nicht die Tochter — die Christenheit — verlassen, um sich der Feindin beider anzuschließen!“

Diese Äußerungen sind ein Beweis dafür, daß man in ersten jüdischen Kreisen über den Wert der Religion ebenso denkt wie in ersten christlichen Kreisen.

Oberst von Reutter vor dem Kriegsgericht.

In Straßburg (Elz) begann am Montagvormittag vor dem Kriegsgericht der 30. Division, das diesmal im großen Schwurgerichtssaal des Justizgebäudes tagt, die Verhandlung gegen den Obersten von Reutter vom Infanterieregiment Nr. 99 in Zabern, der beschuldigt wird, sich in fortgesetzter Handlung die Exzessivität in Zabern widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einlieferung von Zivilpersonen habe von Reutter eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zustehen hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 73 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Reichsstrafgesetzbuches).

Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schad von demselben Regiment, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 239, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt worden, letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schad am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei.

Die Verhandlung dürfte drei bis vier Tage beanspruchen, da allein 115 Zeugen geladen sind, darunter auch die Vertreter der örtlichen Zivilbehörden von Zabern. Gerichtsherr ist Generalleutnant von Eden, der Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat von Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Pfander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Großart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Bellet-Rabonne, Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade, sowie aus Oberst Rengelbier vom Infanterieregiment Nr. 143, Oberst von Scherbening vom Infanterieregiment Nr. 136 und Oberstleutnant Hugo vom Infanterieregiment Nr. 9. Die Verhandlung ist öffentlich.

Nach Vertagung des Eröffnungsbeschlusses erklärt der Angeklagte Oberst von Reutter vor vornherein ausdrücklich, daß alles, was seine Untergebenen — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — getan, lediglich auf seinen Befehl und auf seine Veranlassung geschehen sei und daß er allein die Verantwortung dafür auf sich nehme.

Der Angeklagte holt dann weiter aus, indem er erzählt, wie er 1912 das Regiment übernommen habe, wie er mit voller Sympathie für die Bevölkerung und mit großem Interesse hierbei nach dem Besten gekommen sei. Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein festes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungehöriger Weise besprochen. Nun habe er aus den Akten erfahren, daß schon früher Belästigungen und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften belehrt, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig mit Waffengewalt, vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet

habe, daß die Leute — bewegliche lustige Weidmänner — nach Dienstschlus sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszusetzen.

Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibungen vorkamen, die sich noch steigerten, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verhüten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an Kreisdirektion und Bürgermeisterrat geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Zuschrift wird vorgelesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Dann geht der Angeklagte zur eingehenden Schilderung der einzelnen durch die Presse feinerzeit bekannt gewordenen Zäberner Vorkommnisse über, wobei er ausdrücklich erklärt, daß nichts verhehelt und nichts verheimlicht worden sei. Dem Vorwurf gegenüber, daß Leutnant von Forstner nicht sofort bestraft worden sei, erklärt Oberst von Reutter, daß man nur den Strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verurteilung von Forstners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war.

Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Erlaß, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann zugegen gewesen, der erklärt habe, unabhänglich zu sein. Dann habe am 9. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Aufällig sei es z. B. am 9. November gewesen, daß ein Major auf seine Frage an einen Gendarmen die Antwort erhalten habe: „Wir sollen nicht schär eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“

Als dann am 19. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Bärmen und Gebrüll erging, sei weit und breit kein Schußmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch einschreitende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinandergetrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden. Der Kreisdirektor habe die Entfernung des aufreizenden Artikels des „Zaberner Anzeigers“ vom Anschlagbreit viel zu spät angeordnet.

Nach den Vorkommnissen vom 10. November habe er (Oberst von Reutter) eine Anzahl von beleidigenden Zuschriften gemeinsamen Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die Postbehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Postkarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmäharten unbeanstandet expediert und zugestellt wurden. Oberst von Reutter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Stellen vorkommen: „Eh!-Lothringen! Die Tricolore wird in Eh!-Lothringen bald wiederkehren! Die Franzosen werden Euch und Euren Kaiser wegjagen! Viva la France! Wieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte Oberst von Reutter auf Befragen, daß seine Offiziere durchaus befohlen gewesen seien. Leutnant Schad habe ihn ruhig und klar gefragt, ob er berechtigt sei, Leute festzunehmen, worauf er (von Reutter) ihm demerkt habe, daß er es tun dürfe. Er habe seine Rekruten nach der ersten Veröffentlichung in der Presse eingehend belehrt, daß sie unter allen Umständen Beschwerden an ihre Vorgesetzten zu richten hätten. Der Inhalt dieser militärischen Instruktion sei am anderen Tage wieder in den Zeitungen veröffentlicht worden. Unter den von ihm belehrten Leuten habe sich auch sein eigener Pferdeburche, ein Elässer, befunden. Er habe diesen bestrafen müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Burche auch die erste Zeitungsmeldung veranlaßt habe.

Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße kein Ende nahmen und kein Schußmann zu sehen war.

Er habe die Überzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schloßplatz die Wache habe ins Gewehr treten, laden und trommeln lassen, wäre das Gefolge und Gefolge fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinanderzubringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Zahmmeister an jenem Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe gibt.“ Auf eine telefonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Oberst von Reutter sagte weiter aus, er habe am Abend des 28. November vernünftig eingegriffen, um zu zeigen, daß man nur mit Ernst den Unruhen ein Ende machen könne, und um die Zivilverwaltung zu veranlassen, jetzt auch endlich einmal die Ruhe wiederherzustellen. Auf die Frage, warum Landgerichtsrat Kalisch verhaftet worden sei, erklärte Oberst von Reutter, dieser habe der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet. Die Offiziere hätten den Befehl gehabt, jeden zu verhaften, der sich nicht freiwillig entferne. Obgleich die Unruhen um 1/2 Uhr begannen hätten, habe er erst nach 1/2 Uhr von der Zivilbehörde den Regierungsamtmann Großmann erreichen können. Dieser sei sehr aufgeregt gewesen und habe angefragt, ob man auf die Menge schießen wolle, worauf er ihm erklärt habe, er werde nur im Notfall schießen. Er habe die Verpflichtung, nicht nur das Ansehen der Armee, sondern auch die stark erschütterte Autorität der Regierung zu schützen. Die Regierung habe die ganzen Tage über die Jäger am Boden schleifen lassen. Er habe das Besprechen gegeben, nicht schießen zu lassen, wenn Großmann die Leute auseinander treibe.

Auf die Frage des Verhandlungsführers, warum er die Leute nicht aus dem Pandurenkeller in das Bezirksgefängnis habe überführen lassen, erklärte der Oberst: „Ich konnte die Leute nicht aus dem Keller lassen, solange die Straße voll Menschen war, und ich mußte eine Revolte befürchten; ein anderer Raum stand mir nicht zur Verfügung; ich habe dafür gesorgt, daß die Leute zu essen bekamen. Die Vernehmung der Verhafteten

baute bis 1/2 Uhr nachts und wurde abgebrochen, um am anderen Morgen fortgesetzt zu werden.“ Auf die Frage des Verhandlungsführers, warum Leutnant Schad in die Häuser eingebracht sei, erklärte der Oberst, daß er mit Bezug auf die Demonstrationen vor dem Lokal „Zur Sonne“ gesagt habe: wenn die Schreier dort nicht aufhören, gehen Sie doch hinein und holen Sie die Schreier. Oberst von Reutter klagte sodann die Zivilverwaltung an, daß sie bei Beileidigung von Militärpersonen nicht genügend Sorge getragen habe, die Täter festzuhalten. Die Zivilbehörde sei immer erst eingeschritten, wenn es zu spät gewesen war; hätte sie mit größerer Schnelligkeit gearbeitet, so wären viele Ausfälle vermieden worden.

Auf eine Frage des Verhandlungsführers, ob Oberst Reutter noch jetzt glaube, nach Recht und Gesetz gehandelt zu haben, erklärte Oberst von Reutter: Ich habe noch heute das Gefühl, nach Gesetz und Recht gehandelt zu haben; ich würde heute wieder so handeln. Auf eine weitere Frage, ob er das gleiche Gefühl noch nach der Rückfrage mit den Juristen gehabt hätte, erwiderte Oberst von Reutter: Die Jurisprudenz konnte für mich in jenem Augenblick nicht maßgebend sein, denn die Richter waren beteiligt und daher nicht unparteiisch. — Um 1 Uhr wurde die Verhandlung, nachdem noch der Mitangeklagte Schad und Kreisdirektor Wahl in Zabern als erster Zeuge vernommen worden war, auf Nachmittag 4 Uhr vertagt. Die Verhandlung wird zweifellos mindestens vier Tage in Anspruch nehmen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser verließ Sigmaringen am Sonntagnachmittag und traf am Montag früh 7/8 Uhr wieder in Berlin ein.

Rang erhöhungen in Bayern. Aus Anlaß seines ersten Geburtstages nach Beendigung der Regentschaft verließ König Ludwig III. über tausend Auszeichnungen, aus denen folgende hervorgehoben seien: Der Erste Präsident der Kammer der Reichsräte Karl Ernst Graf Jäger von Glött wurde in den erblichen Fürstenstand, der Vorsitzende des Ministerrates Dr. Freiherr von Hertling in den erblichen Grafenstand erhoben. Der Staatsminister Dr. von Soden-Fraunhofen erhielt das Großkreuz des St. Michael-Berlinstordens (nicht wie vor einigen Tagen gemeldet, die Erhebung in den Grafenstand), der Kriegsminister Freiherr von Kreh das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone. Der Justizminister von Tscherning und der Finanzminister von Breunig wurden in den erblichen Adelsstand erhoben. Der Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. von Orterer erhielt den Titel und Rang eines Geheimen Rates und das Prädikat Excellenz.

Generalkommando gegen Staatsanwaltschaft. In der Berichterstattung über die Zäberner Schießaffäre bestehen selbst nach Erledigung der Untersuchung ganz erhebliche gegensätzliche Auffassungen zwischen der militärgerichtlichen und der zivilgerichtlichen Untersuchungsbehörde. Das Generalkommando des 15. Armeekorps in Straßburg teilt nämlich durch Wolffs Tel.-Bur. mit:

Die Meldung, daß auf einen Wappstein des Infanterieregiments Nr. 105 im Schloßgarten von Zabern am 26. Dezember 1913 zwei scharfe Schüsse abgegeben worden seien, hat zur militärgerichtlichen Feststellung des Tatbestandes geführt. Die Aussagen des Postens und zweier Zivilpersonen haben zweifellos ergeben, daß zwei scharfe Schüsse aus nicht großer Entfernung vom Posten gefallen sind. Beide Geschosse sind über dem Bereiche des Postens weggefliegen, das eine und erste so nahe, daß der Posten überzeugt war, es werde auf ihn geschossen. Die Annahme verschiedener Zeitungen, es handele sich um einen Unfug unter Verwendung einer Schreckschloß, ist nach den angestellten Verhören und den Aussagen der Zeugen vollständig hinfällig geworden.

Demgegenüber wird am gleichen Tage von Seiten der Staatsanwaltschaft am Kaiserlichen Landgericht Zabern dem gleichen Bureau mitgeteilt:

Die Ermittlungen haben zweifellos ergeben, daß die Schüsse nicht, wie die Militärpersonen angenommen haben, aus einer Entfernung von 30 Meter hinter der Kaserne der Kanalhofen ab einer Entfernung von über 90 Meter seitens des Kanalhofens abgegeben worden sind. Daß es allerdings scharfe Schüsse waren, steht fest. Aus den ganzen Umständen muß aber geschlossen werden, daß ein Attentat auf den Posten nicht in Frage kommen kann. Es dürfte sich lediglich um eine unüberlegte ziel- und zwecklose Knallerei handeln.

Der Kronprinz und Zabern. Die „Tgl. Rdsch.“ bringt folgende sensationelle Meldung:

Gleich nach dem 28. November trat in Straßburg mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, der Kronprinz habe dem General von Deimling telegraphiert, um ihn zu seiner und des Obersten von Reutter Haltung zu beglückwünschen und ihn zum Ausweichen zu ermutigen. Als dann die plötzliche Verlegung des Kronprinzen nach Berlin in Straßburg bekannt wurde, wollte man darin eine Wirkung jenes Telegramms sehen. Wir haben über diese Gerüchte bis jetzt geschwiegen, weil eine Bestätigung nicht zu erlangen war. Nun lautet das Gerücht in der Berliner „Autorität“ in der Form aus, daß der Kronprinz dem Obersten von Reutter drähtlich seine Zustimmung kundgegeben habe. Diese Meldung stellt offenbar nur eine Variante der oben erwähnten Gerüchte dar und entbehrt ebenso der Bestätigung.

Vorerst muß man eine amtliche Äußerung zu der Sache abwarten.

Kerzte und Krankenschwestern. Nachdem sich in Stettin, Elbing und Braunschweig Schwierigkeiten für den Vertragsschluß mit den ortsansässigen Kerzten ergeben hatten, weil die neuzugezogenen Kerzte nicht vom tassenärztlichen Dienst suspendiert wurden, fanden im Reichsamt des Innern neuerdings Besprechungen statt, die insofern zu einer Einigung führten, als man sich im Prinzip darüber klar wurde, daß die Wiederaufnahme des ärztlichen Dienstes durch die ortsansässigen Kerzte nur möglich wäre, wenn dafür gesorgt würde, daß die neuzugezogenen Kerzte den Dienst nicht aufnehmen. Nun sollen an den in Frage kommenden Orten dahingehende weitere Verhandlungen aufgenommen worden, die hoffentlich zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis führen.

Die freien Gewerkschaften im Jahre 1913. Wenn auch die freien Gewerkschaften in ihrer Mehrzahl der ungünstigen Wirkung der Wirtschaftslage im vergangenen Jahre standgehalten haben, so mußte doch beinahe ein Drittel der Verbände mit teilweise erheblichen Mitgliederverlusten kämpfen. Nach dem „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ hatten nämlich von 48 Verbänden, deren Mitgliederzahlen für das dritte Quartal 1913 vorliegen, 19 einen Rückgang von Mitgliedern zu beklagen. Diese 48 Verbände (einschließlich der Landarbeiter und Hausangestellten) zählten am Ende in diesem Zeitpunkte 2564 893, dagegen am Schlusse des dritten Quartals 1913 nur 2549 932 Mitglieder. Der Rückgang beträgt also 14 691 Mitglieder oder 0,57 Prozent. Da nicht gut anzunehmen ist, daß das letzte Quartal 1913 günstigere Verhältnisse aufzuweisen hat, dürfte die Gesamtmitgliederzahl hinter der des Vorjahres, wenn auch nicht erheblich, zurückbleiben.

Ausland.

Balkan.

Rußland und die deutsche Militärmission.

Der Pariser „Temps“ kommt abermals auf die Behauptung zurück, daß zwischen Deutschland und Rußland über die Frage der deutschen Militärmission verhandelt und daß eine Verständigung zwischen den beiden Regierungen angebahnt werde. Demgegenüber erfährt die „R. Pr. A.“ von diplomatischer Seite, daß die deutsche Regierung die ganze Angelegenheit als nur die Türkei interessierend betrachte, so daß sie selbst keine Veranlassung hat, in dieser Frage mit Rußland zu verhandeln. Dieser Standpunkt wird von Rußland durchaus anerkannt, das sich infolgedessen mit seinen in dieser Angelegenheit gemachten Schritten stets nur an die Pforte gewandt hat. Im übrigen begreift die Auffassung, daß Rußland gegen die deutsche Militärmission etwas einzuwenden hätte, auch weiterhin berechtigten Zweifel. Man wird vielmehr nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß die Deutschland gemachte Konzeption Rußland sehr gelegen gekommen ist, um seinerseits gewisse Wünsche in Konstantinopel anzumelden. Von einer Zurückziehung oder von einer Aenderung in der Verwendung der deutschen Offiziere kann, nachdem die Tätigkeit der deutschen Offiziere bereits begonnen hat, selbstverständlich keine Rede sein. Die Ernennung Enver Beis zum Kriegsminister beweist übrigens, daß in den maßgebenden türkischen Kreisen hinsichtlich der deutschen Militärmission keinerlei Umänderung eingetreten ist.

Die Lage an der Jahreswende.

An leitender Stelle gibt die halbamtliche „Nordb. Allg. Ztg.“ in ihrer Wochen-Rundschau vom 3. Januar folgende Darstellung über den gegenwärtigen Stand der Balkanfragen:

Die europäische Diplomatie übernimmt aus dem alten Jahr in das neue eine Reihe ungelöster Aufgaben. Es gilt mancherlei Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, für die wertvolle Vorarbeiten schon geleistet sind. Alle europäischen Großmächte und eine größere Anzahl kleinerer Staaten sind an diesen Verhandlungen beteiligt; in ihrem Mittelpunkt steht die Türkei. Ungebrochen durch die Schicksalsschläge der letzten Jahre sucht das Osmanische Reich durch Reformen im Innern wie durch Klärung seiner Beziehungen zu den Großmächten seine Stellung zu befestigen und entwickelt dabei eine bemerkenswerte nationale Energie. Der Ernst dieser Bestrebungen und die persönlichen Eigenschaften der gegenwärtigen leitenden Männer in Konstantinopel berechtigen zu der Hoffnung, daß es der Türkei gelingen wird, in einigen Jahren der Ruhe ihre wirtschaftlichen und politischen Kräfte zu erneuern. Gestärkt wird diese Hoffnung durch die erfreuliche Steigerung der Staatseinnahmen in der türkischen Türkei und in den dem Halbmond verbliebenen europäischen Gebieten, die aus den Ausweilen der türkischen Staatsschuldenverwaltung erkennbar ist. Das Vertrauen des europäischen Kapitals, dessen die Türkei für ihre Konsolidierung bedarf, hat sie sich durch die Korrektheit und Pünktlichkeit, mit der sie auch in den Zeiten der schwersten Bedrängnis ihre Verpflichtungen gegen die Staatsgläubiger erfüllte, in einer überall anerkannten Weise zu wahren verstanden.

In Beantwortung der von Sir Edward Grey gegebenen Anregung haben die Dreieinmächte sich damit einverstanden erklärt,

daß die Frist für die Räumung Saba-Baniens durch die noch dort befindlichen griechischen Truppen bis zum 18. Januar verlängert wird. Die Zwischenzeit kann für den Aufbau der albanischen Gendarmetruppe und für Besprechungen unter den Großmächten in der Inselfrage benutzt werden. Diese Frage wird nicht durch Rotenwechsel zwischen Dreieinmächte und Dreieinmächte, sondern in einem europäischen Gedankenkreis weiter zu behandeln und auf Grund eines Einverständnisses der Großmächte zu lösen sein.

Türkei.

Der neue Kriegsminister.

Der bisherige Oberst Enver Bei wurde zum Kriegsminister ernannt unter gleichzeitiger Beförderung zum Brigadegeneral. Diese Ernennung dürfte in den militärischen Kreisen Deutschlands besonderes Interesse erregen, da der neue Kriegsminister in Deutschland seine soldatische Ausbildung erhalten hat. Als Militärattaché in Berlin hatte sich Enver Bei viele Freunde gemacht. Stets legte er seine Vorliebe und Bewunderung für deutsches Heerwesen an den Tag. In den Balkankriegen war er unermüdlich, wenn auch mitunter etwas geräuschvoll, militärisch tätig und beunruhigte den Feind bald vor Tschataldscha, bald auf Gallipoli, bald am Marmarameer, freilich ohne nachhaltige Erfolge zu erzielen. Die Krönung seines kriegerischen Wertes war sein Einzug in das wiedereroberte Adrianopel.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einem Erlasse des preussischen Eisenbahnministers sollen die Eisenbahntunnels nunmehr schärfer bewacht werden, indem außer der monatlichen Prüfung durch die Bahnmeister eine jährliche durch die Amtsvorstände, und zwar möglichst nach einem Zeitabschnitte andauernden Regens, zu erfolgen hat.

Zwischen der Danabrücker Ortskrankenkasse und den dortigen Ärzten ist es zum Streit gekommen, infolgedessen kündigten die letzteren ihre Verträge zum 1. April.

Das braunschweigische Wessensorgan, die „Waterschloßsche Volkszeitung“, hat nach 17-jährigem Bestehen sein Erscheinen eingestellt.

Das „Deutsche Kolonialblatt“ gibt eine Verordnung bekannt, nach der für das Kalenderjahr 1914 Scheine zur Ausübung der Paradiesvogel-Jagd in Deutsch-Neuguinea nicht ausgegeben werden.

Zwischen französischen und deutschen Arbeitern kam es in Le Mans zu einer Prügelei, weil der Polizeikommissar die Angaben der Deutschen ebenso zu Protokoll nahm wie die der Franzosen, die den Anspruch erhoben hatten, daß ihre Angaben für einen französischen Polizeibeamten ausgleichend sein müßten.

In Italien wurde durch ein Gesetz eine Preiserhöhung gewisser Qualitäten von Zigarren, Zigaretten und Tabak verfügt, wodurch dem Staate nach einer Berechnung des „Giornale d'Italia“ eine Mehreinnahme von wenigstens 24 Millionen jährlich erwachsen soll.

Wie der „Nordb. Allg. Ztg.“ aus Cetinje gemeldet wird, ist entgegen anders lautenden Nachrichten, die Königin von Montenegro wiederhergestellt.

Dr. von Bitter †.

Sonntag vormittag verstarb, wie wir bereits gestern kurz meldeten, zu Berlin der Wirkliche Geheimrat und Präsident des Oberverwaltungsgerichts Dr. Rudolf von Bitter infolge eines Herzschlages. Exzellenz von Bitter litt schon seit längerer Zeit an einer heftigen Influenza, zu der sich kürzlich eine Lungenentzündung gesellte, die ihn am Heilabend auf das Krankenlager warf. Der jetzt Verstorbene wurde am 8. Januar 1846 in Berlin als zweiter Sohn des ehemaligen Seehandlungspräsidenten Rudolf von Bitter geboren. Im Jahre 1868 arbeitete er als Assistent in Halberstadt, später in Berlin, und machte den Krieg gegen Frankreich als Reserveoffizier im 2. Garderegiment zu Fuß mit. Im April 1871 bestand er das Assessoratexamen und wurde beim Oberpräsidium in Posen angestellt. 1875 wurde er Landrat des Kreises Waldenburg und verblieb auf diesem Posten bis zu seiner im Jahre 1882 erfolgten Berufung in das

Ministerium des Innern, wo er u. a. mit der Ausarbeitung der zur Ausdehnung der Verwaltungsgehegung auf die Rheinprovinz erforderlichen Gesetzentwürfe betraut wurde. 1879 wurde er vom Wahlkreis Waldenburg-Reichenbach als Abgeordneter in den Preussischen Landtag entsandt, wo er der konservativen Partei angehörte. Von 1888 ab war von Bitter Regierungspräsident von Oppeln, bis er im Februar 1898 als Direktor in das Ministerium des Innern berufen wurde. Schon im darauffolgenden Jahre wurde er als Nachfolger des Freiherrn von Wilmowitz-Röllendorf Oberpräsident der Provinz Posen. Im März 1903 wurde Exzellenz von Bitter auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, in dem er jedoch nicht lange verblieb. Im November 1905 folgte er aufs neue dem Rufe des Staates und wurde Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden. Dies Amt verwaltete er bis Ende des Jahres 1907, wo er zum Nachfolger des Oberverwaltungsgerichtspräsidenten Peters ernannt wurde. Im Oktober 1910 erfolgte seine Berufung in das Herrenhaus.



Aus Groß-Berlin.

143 Sittungen in der Silvesternacht. Die Silvesternacht ist in Berlin diesmal verhältnismäßig ruhig verlaufen. Nach dem jetzt vorliegenden Polizeibericht ist die Zahl der polizeilichen Sittungen gegen das Vorjahr von 197 auf 143 zurückgegangen. Die Polizei sah wie stets über harmlose Fröhlichkeit hinweg, schritt aber gegen Rohheiten und Gewalttätigkeiten, die sich übrigens nur ganz vereinzelt zeigten, unnachlässig ein.

Mord- und Selbstmordversuch. In einem Hutfaden in der Kottbuser Straße versuchte der 28 Jahre alte Schneider Otto Bormann aus Neukölln die dort als Verkäuferin angestellte Frau Hedwig Zeppenfeld, geborene Schüttler, zu erschließen, weil sie sich seinen Liebesanträgen nicht zugänglich erwies. Er verletzte sie schwer, aber nicht lebensgefährlich. Hierauf schoß sich Bormann selbst eine Kugel in den Kopf. Seine Verletzung scheint lebensgefährlich zu sein.

Reiche Stiftungen. Eine Unbekannte stiftete der Stadt Charlottenburg 1 Million Mark, die bereits in der Stadtkasse eingezahlt wurden. Der Verwendungszweck soll später bekanntgegeben werden. — Ferner hat die verstorbene Witwe Maria Brackow, geborene Schulz, die Stadt Berlin zur Erbin ihres Nachlasses im Werte von 148 000 M. eingesetzt. Der Nachlaß ist mit 49 000 M. Vermächtnissen beschwert und soll für ein zu gründendes Kruppelheim unter der Bezeichnung „August- und Maria-Brackow-Stiftung“ verwendet werden.

Der Mord und Selbstmord in der Blumenthalstraße hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Das von dem

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

Nachdruck verboten.

Dodo zu Pferde an Remberts Seite, Ausfülle in die hübsche Umgebung des Städtchens machend, erregte Aufsehen. Sie ritt tadellos und sah außerordentlich schick im Sattel. Rembert war ziemlich schweigsam auf diesen Spazierritten, die sich ein paarmal wiederholten. Dodo aber bot ihre ganze gesellschaftliche Liebenswürdigkeit auf, um ihm zu gefallen, schließlich gelang es ihr auch — jedoch ihre Persönlichkeit wirkte nur so lange auf ihn, als er mit ihr zusammen war. Befand er sich nicht mehr im Bannkreis ihrer dunklen, toletten Augen, ihres pridelnden Wesens, das stets unbedenkenbar sich darin gefiel, Rätsel aufzugeben, so war der ganze Reiz, den sie auf ihn ausübte, vorbei. Und seine eigene Frau war ihm dann wieder die Verkörperung der echten Weiblichkeit und Liebenswürdigkeit. Aber er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Ehe trotzdem nicht so ausgefallen, wie er sie sich gedacht.

Er gehörte nicht zu den Charakteren, die sich für ein Gut, das sie heiß erstrebt, nicht mehr begeistern, sobald sie in Besitz desselben getreten. Was war es also, daß er nicht zu dem Genießen eines wolkenlosen Glanzes gelangte? Triebten Schatten aus der Vergangenheit daselbst? Er hatte Sehnsucht nach Klaus, allein Gesina war ihm teurer als das Kind. Gesina war jetzt zuweilen so merkwürdig schön; im Bild, mit welchem sie ihn mitunter ansah, lag es wie heimliches Schuldgefühls.

Rembert wußte nicht, daß die Verflüchtigung, die ihn bisweilen erfaßte, daß Gesina in ihrem impulsiven Idealismus sich in ihrer Hergenswahl getäuscht und daß es eigentlich Weino war, den sie geliebt und noch liebte, ihm geschickt von Dodo eingeimpft worden in schlimmer Absicht. Er ahnte ja nicht, daß das einzige echte und starke Gefühl, welches dieses Weltkind mit dem leeren Genuß und dem ränkevollen Sinn empfand, ihm galt. Ihre Heirat mit Remst war eine zornige Uebereilung gewesen, als sie von Remberts Verlobung mit seiner Pflegeschwester Kenntnis erhalten.

Seit Dodo Witwe geworden, hatte sie nur danach gestrebt, ihn sich zu erringen, doch zum zweiten Male ging er hin und tette sich an eine andere, an diese blasse, kränkelnde Frau, welche sie aus tiefer Seele haßte, so wie nur ein Weib imstande ist, seine Nebenbuhlerin zu hassen. Dodo war eine oberflächliche Natur, allein Rembert zu Liebe hätte sie alles geopfert, ihre unerfährliche Vergewissungssucht, das Bestreben, in der großen Welt zu glänzen und eine Rolle zu spielen. Daß Rembert zu kühl ihr gegenüber blieb — daß er jung verheiratet und verliebt in seine Frau, zog sie gar nicht in Betracht — denn im Gefühl ihrer eigenen Unwiderstehlichkeit glaubte sie jeden Mann, sobald sie nur ernstlich wollte, er-

zwingen zu können — daß er sich durch keines ihrer geschickten Manöver dazu verleiten ließ, aus seiner höflichen Reserve herauszutreten, das reizte sie bis zum Wahnsinn. Um seinetwillen hatte sie sich, wie sie sich höhnisch sagte, „in der Einsamkeit des kleinstädtischen Landlebens“ vergraben, um seinetwillen war sie ferner fest entschlossen, unter irgend einem plausiblem Vorwand in Trüberg zu bleiben, sogar bis in den Winter hinein.

Nach einer Woche beschäftigten Haldburgs, da Gesina nur dann beendet, aufs Land zurückzukehren, einige Tage später wollte auch Frau von Wehlen mit ihren Töchtern nach Trüberg übersiedeln, da Rosas Hochzeit Anfang August stattfinden sollte.

Dodo hatte sich für die Trüberger Festtage in Petersburg einige sehr elegante Toiletten bestellt — auf deren Eintreffen sie ungeduldig wartete. Jedem Postenlauf sah sie gespannt entgegen, da er ihr die Anzeige bringen konnte, daß das Bestellte abgeschickt.

So schickte sie auch eines Morgens ihre Korrespondenz, welche der Diener ihr auf ihr Zimmer gebracht. Ein Brief mit einer ausländischen Marke war darunter. Dodo hatte noch manche freundschaftliche Verbindungen im Auslande, welche sie, je nach Laune, bald lässig, bald intensiv unterhielt. Vielleicht war das Schreiben eine Einladung zu einer bekannten Familie nach Schottland — allein Dodo dünkte Trüberg gegenwärtig ein viel interessanterer Aufenthalt. Gleichgültig schickte sie mit einem silbernen Papiermesser den Briefumschlag, ein mit fremder Handschrift bedecktes, eng beschriebenes Blatt fiel ihr entgegen. Ohne neugieriges Interesse begann sie mit der Lektüre des Briefes, dann jedoch nahmen ihre Blicke einen aufmerksam gespannten Ausdruck an, und nachdem sie das Schriftstück zum zweiten Male durchgelesen, legte sie es mit befriedigter Miene aus der Hand, um es gleich darauf sorgfältig in ein Fach ihres Schreibtisches zu verschließen. Dann begann sie ein rastloses Auf- und Abkreiten auf dem weichen, großblumigen Dielenläufer. Ihr Gehirn arbeitete angestrengt, man sah es an dem Ausdruck ihrer Augen, die schließlich in böser, triumphierender Schadenfreude aufblitzten. Dodo verstand es brillant, zwischen den Zeilen zu lesen, und dieser Brief hatte in ihr den Entschluß zur Ausführung eines Planes wachgerufen.

Es war ja eigentlich nur ein ganz gewöhnlicher Brief, wie man ihn bei oberflächlicher Bekanntschaft schreibt, allerdings ungewöhnlich dadurch, daß eine geschiedene Frau, der förmlich doch nichts mehr an Nachrichten über ihren früheren Gatten liegen dürfte, sich mit der Witte an Dodo gewandt, ihr, da letztere, wie sie zufällig ermittelt, eben in Estland weile, wohin sie sonst keine Beziehungen habe, einiges über Rembert mitzuteilen, wie es ihm gehe usw.

„Er wäre ja doch Klaus' Vater,“ damit motivierte Frau Ellg ihr Anliegen.

Durchsichtig war der Haß, der gegen Gesina zwischen den Briefzeilen lauerte.

Wie alle Welt, wußte auch Dodo, daß Rembert es nur dadurch zu seiner Scheidung hatte bringen können, daß er auf seinen Sohn verzichtet. Aus einigen Fragen, welche ihm scheinbar unauffällig gestellt, hatte sie die Ueberzeugung erlangt, daß die Trennung von seinem heißgeliebten Kinde der wunde Punkt in seinem Leben war.

In Dodos ruhelos arbeitenden Gedanken flocht sich Idee an Idee. Mit echt weiblichem, durch Haß und Eifersucht gesteigertem Scharfsinn sah sie die Dinge, wie sie sich ihrer Meinung nach entwickeln mußten, voraus. Und sie selbst war die treibende Kraft dazu. Ihre Menschenkenntnis durfte sie diesmal nicht täuschen. Die Gefühle anderer zu ihrem Spielball zu machen, ihre Rachsucht zu sättigen und vielleicht — vielleicht — für sich selbst aus allem einen großen Gewinn zu ziehen, das dünkte ihr zu verlockend. Sie setzte sich rasch entschlossen an ihren Schreibtisch, spielte ein paar Sekunden lang wie in Gedanken überlegend mit ihrem zierlichen goldenen Federhalter, dann flog derselbe über das elfenbeinarte, dicke Papier. Der Brief, der eine halbe Stunde später couvertiert auf der Schreibmappe lag, trug die Adresse: Frau Ellg von Haldburg.

Aufatmend lehnte sich Dodo in ihren Stuhl zurück, dann preßte sie beide Handflächen gegen ihre Schläfen und schloß ihre Augen.

„Es ist ein plummes — ein verbrauchtes Mittel,“ murmelte sie, „aber es wird wirken, wenn mich nicht alles trügt. Wir, Frau Ellg, besaßen uns nicht mit Vergleichen, aber wir lassen so etwas, wenn es uns darauf ankommt, durch andere, durch Sie zum Beispiel, ausführen.“

22. Kapitel.

Gesina stand in ihrem Kaputte, in welchem sie vor vier Monaten vor den Altar getreten, in ihrem Schlafzimmer vor dem großen Stehspiegel. Der weiche, glänzende Atlas, überzogen von kostbaren Spitzen, die aus dem Nachlaß ihrer Mutter stammten, schmiegte sich um ihre schlank Figur. Ihre Gesichtszüge waren, obgleich sie sich zu einem Fest — es war Rosas Polterabend, der heute gefeiert wurde — schmückte, von einer unnatürlichen Starrheit. Automatenhaft griffen ihre Hände hier und da an ihre Frisur, an ihr Kleid, dort eine Haarnadel fester in das köstliche Aschblond schiebend, hier eine Falte glatt streichend.

„Bitte, hier sind die Armbänder, gnädige Frau,“ Betty kam mit Gesinas Schmuckkästchen herbei — „vielleicht wünschen gnädige Frau das mit dem Saphiren und die goldene Kette.“

„Nein, nein,“ wehrte Gesina, „ist rauh ab.“

Beide Schmuckstücke hatte Rembert ihr an ihrem Hochzeitstage geschenkt.

Fortsetzung folgt.

Schlächtergefellens Gög (nicht Krüger, wie zuerst gemeldet wurde) ermordete Mädchen war eine Münchner Stellnerin und hieß Amalie Brandt. Gög war mit ihr verlobt und wollte sie auch heiraten. Er war seit längerer Zeit in Berlin in Stellung und trug sich mit der Absicht, sich selbständig zu machen. Da er glaubte, daß seine Braut es mit der Treue nicht genau nehme, fuhr er vor etwa acht Tagen nach München und bewog die B., mit ihm nach Berlin zu kommen, wo er ein Schlächtergeschäft errichten wolle. Schon in München war es zwischen dem Paar zu heftigen Szenen gekommen, die durch die Eifersucht des G. hervorgerufen wurden. Ein Streit aus gleicher Ursache war schließlich auch die Ursache der Mordtat.

Die protestierenden Zahnärzte. Zur Frage des zahnärztlichen Dokortitels, die in letzter Zeit die Gemüter der zukünftigen und der bereits aktiven Zahnärzte beschäftigte, nahm am Sonnabend in dem großen Hörsaal des Berliner zahnärztlichen Instituts eine statt von Zahnärzten beschlossene Versammlung Stellung. Nach einigen Referaten gelangte folgende Resolution zur Annahme.

„Die am 3. Januar 1914 im zahnärztlichen Universitäts-Institut der Königl. Universität Berlin versammelten Zahnärzte von Groß-Berlin und Brandenburg stellen die seit Jahren von den deutschen Zahnärzten erhobene Forderung nach der Promotion im eigenen Fach. Es ist zu befürchten, daß der das Volkwohl angehende Zugang zum zahnärztlichen Studium stark leiden wird, wenn der Zahnheilkunde Studierende trotz bestandener Reifeprüfung nach siebenjährigem Universitätsstudium nicht in der Lage ist, den Doktorgrad im eigenen Fach erwerben zu können. Dazu kommt noch die schwierige wirtschaftliche Lage der approbierten Zahnärzte dem Stande der Zahnheilkunde gegenüber. Die Zahnärzte fordern daher einmütig, daß durch Schaffung der Promotion in der Zahnheilkunde den Zahnärzten das gleiche Recht gewährt werde, dessen sich alle anderen Fächer deutscher Hochschulen erfreuen. Die Lösung der Doktorfrage durch Aufgehen der Zahnheilkunde in die allgemeine Medizin halten wir für den größten Fehler, wie die Entwicklung der Zahnheilkunde in anderen Ländern zur Genüge gelehrt hat.“

Zur Baberner Schieß-Affäre,

zu der nunmehr die Berichte sowohl der Militär- wie auch der Zivilbehörde vorliegen (siehe 1. Seite der heutigen Nummer) wird uns geschrieben:

Nachdem in gewissen Kreisen und aus bekannten Gründen die ganze Angelegenheit anfänglich abgeschwächt wurde, um ja dem Militär nicht zuzubilligen, daß es im Schieß-Vorbringen angefeindet werde, ging man so weit, die ganze Angelegenheit einfach abzustreiten und als eine harmlose „Kinderrei“ hinzustellen, als das Resultat des Gebrauchs eines Spielzeuges, einer „Kinderpistole“. Die Zivil-Behörde muß nun aber auch zugeben, daß — wie die Untersuchung festgestellt hat — scharfe Schüsse abgegeben wurden und zwar in der Richtung auf den militärischen Posten. Jeder ehrliche Rundige weiß, daß das im Schieß nichts Neues ist. Das Militär wird beschimpft nicht nur, sondern auch Posten sind tatsächlich nicht selten überfallen und beschossen worden. Vor einer Reihe von Jahren ist man sogar in dem blinden Haß gegen das deutsche Militär nicht vor dem Verbrechen zurückgeschreckt, Posten „wegzuputzen“; das ist traurig aber wahr und mehr als einmal vorgekommen. Wenn man das nicht weiß oder nicht wissen will, so ist das eben sehr bedauerlich. Wenn nun angesichts solcher Tatsachen die Zivilbehörde zugeben muß, daß auch im vorliegenden Fall scharfe Schüsse abgegeben wurden, dabei aber schreibt, „ein Attentat auf den Posten läßt sich nicht in Frage“, so ist das mindestens sehr sonderbar. Woher weiß das die Zivilbehörde so genau? Hat sie vielleicht Grund zur Vermutung der traurigen Tatsache? Jedenfalls steht fest: Wäre die Zivilbehörde und zwar von oben herunter, tatvoll aber energisch und rechtzeitig eingeschritten, so wäre großes Unheil und mit diesem der ganze „Fall Babern“ sowie die ganz überflüssige Spiegelschere so vieler „Volksvertreter“ mit ihrem lächerlichen „Misstrauensvotum“ Deutschland erspart geblieben.

Tagesneuigkeiten.

Viktor Blühgen, der bekannte Dichter, feierte am Sonntag seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß ernannte ihn die Stadt Freienwalde zum Ehrenbürger. Der Dichter wohnt dort schon seit einer langen Reihe von Jahren, und nach ihm ist auch eine Straße dort benannt worden. Der Ehrenbürgerbrief wurde von einer Deputation der städtischen Körperschaften überreicht.

Eine unsinnige Wette. Der in Alt-Glienide wohnende 35 Jahre alte Kellerer Beder ging mit einem dortigen Landwirt eine Wette ein, für 2000 M. zwölf Stunden nur mit Unterhemd und Hose bekleidet, sowie barfuß und ohne Kopfbedeckung im Schnee zu laufen, und zwar sollte sich die Tour bis nach Adlershof ausdehnen. B. machte sich in der Nacht zum Sonnabend um 3 Uhr auf den Weg. Er war schon über Schönfeld, Bohnsdorf und Alt-Glienide nach dem Alt-Glienider Windmühlberg gekommen. Dort aber brach er nach sechsstündiger Wanderung bewußtlos zusammen. Sein Zustand ist so bedenklich, daß er seine Angehörigen nicht mehr erkennt und man das Schlimmste befürchtet.

Unfälle beim Wintersport. Am Sonntag stieß in Stuttgart ein Rodelschlitten, der mit vier Personen besetzt war, in der Klopstockstraße in voller Fahrt mit einem Automobil zusammen. Ein zwölfjähriger Knabe, der auf dem Schlitten saß, wurde sofort getötet, die anderen Rodeler, drei junge Männer, wurden schwer verletzt. — Weiter hat sich ein Schlittenunfall im Klubachtel im Bezirk Aulsee zugetragen. Dort stürzte ein Hörnerschlitten, auf dem zwei Bauern mit zwei Frauen und drei Kindern saßen, einen Felsabhang hinab. Alle sieben Personen sind tot. — Zahlreiche leichtere Unfälle werden noch aus dem Riesengebirge berichtet.

Erfroren. Auf dem Heimweg kam der fünfundsiebzigjährige verheiratete Gutsarbeiter Lashewski aus Voebich bei Püßig im Schneegestöber vom rechten Weg ab, geriet in einen Morast und erfror. — Ein Gutsbesitzer aus Wellespühnen bei Rominten, ferner der achtzehnjährige Küllersohn Lange aus Ritsden und der Fuhrhalter John Niglat aus Skoeren bei Piskallen hatten das gleiche Schicksal; auch sie verirrten sich im Schneegestöber und wurden abseits der Landstraße erfroren aufgefunden. Auf der Chaussee zwischen Thora und Schönsee wurde außerdem ein vierzigjähriger Handwerksburche erfroren aufgefunden.

Kurze Auslands-Chronik.

Eine Genieschreiepidemie wütet seit einiger Zeit trotz aller Gegenmaßregeln der Behörden in zahlreichen Garnisonen Westfrankreichs. Die Epidemie hat bereits zahlreiche Todesopfer gefordert.

Als am Sonntagmittag gegen 4 Uhr etwa 30 Arbeiter in einer Galerie der Pariser Untergrundbahn in

der Nähe des Invalidenbahnhofs in 15 Meter Tiefe beschäftigt waren, erfolgte ein Einsturz, durch den fünf Arbeiter verunglückten. Bisher konnten drei Arbeiter als Verletzte geborgen werden. Unter den Trümmern befinden sich noch zwei Verwundete.

Infolge Glättegeistes entgleiste in der Nähe der Stadt Limoges ein aus drei Wagen bestehender Straßenbahnzug. Die Wagen legten sich quer über die Straße, wobei zwei Vorübergehende getötet und etwa zwanzig Fahrgäste verletzt wurden.

Die Genter Textilindustriellen haben beschloffen, die Betriebseinschränkung, welche die Geschäftslage jüngst notwendig machte, für die Monate Januar und Februar aufrechtzuerhalten.

Professor Boni in Rom hat dem Unterrichtsminister mitgeteilt, daß er auf dem Palatin im Mittelpunkt des alten Rom ein dem Pluto und der Proserpina geweihtes Heiligtum gefunden habe.

Aus Volungavit am Jsa-Fjord wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Alice Basse“ der Reederei Basse und der Fischdampfer „Karoline Röhne“ der Reederei Loeffler in Gesteinsrinne im Jsa-Fjord von schwimmenden Eismassen aneinandergeedrückt wurden und sanken. Die Mannschaften konnten sich retten.

Lokales und Provinziales.

★ Herborn, 6. Januar. Die hiesige Melde- und Zahlstelle der Kreisrentenkasse für den Distrikt wurde Herrn Wilh. Wissenbach, dem bisherigen Kassierer der hiesigen Ortsrentenkasse, übertragen.

★ Das Pfd. Paket zu 20 Pfennigen Porto ist seit dem 1. Januar im ganzen Deutschen Reich zugelassen. Diese mit der Briefpost zu befördernden Pakete bedürfen nicht der Angabe, daß sie Waren ohne Wert enthalten, ebensowenig der umständlichen Postpaletadresse. Die Neuierung ist eine unbedingte Besserung, die von der Geschäftswelt und dem Publikum lebhaft begrüßt und viel benutzt werden wird.

★ Ein teurer Gaul. Die Zollstation Bentheim an der holländischen Grenze passierte ein in England angekaufter und für das kaiserlich russische Gestüt bestimmter Pferd, der den außergewöhnlich hohen Verkaufspreis von 450 000 M. erzielt hatte.

SS Dillenburg, 6. Januar. Unser Bezirkssekretär Sauer hält für unsere Freunde zur Beratung in Angelegenheiten der Arbeiterversicherungen monatlich Sprechstunden. Sie finden (wie wir bereits in Nr. 3 unseres Blattes unter der Rubrik „Pariernachrichten“ mitteilten) wie folgt statt: Dienstags in Veldorf auf dem Bureau Bergstraße 9, Mittwochs in Altenkirchen bei Gastwirt Alb. Saynisch, Donnerstags in Dillenburg bei Wilh. Thier, freitags in Weilburg bei Gastwirt Hahn, Samstags in Wehlar bei Gastwirt Gode. Herr Sauer wird in diesem Monat bis Ende derselben täglich vom Sonntag ab Versammlungen im Distrikt abhalten und vor und nach denselben auch Rat erteilen. Er wird über die gemeinnützige Volksversicherung Vortrag halten, dieselbe überall einführen und in jedem Ort einen Agenten anzustellen suchen. Am Sonntag wird außerdem Herr Dr. Burckhardt über die Reichstagsarbeiten berichten, die ja ganz besonderes Interesse haben. Das Nähere siehe Inseratenteil.

Wehlar, 5. Januar. Die diesjährige Vertreter-Versammlung der Kreisrieger-Vereine ist auf Sonntag den 1. Februar nachmittags 3 Uhr im „Schützengarten“ festgesetzt. Es stehen u. a. Wahl eines Vorsitzenden und Generalapell auf der Tagesordnung.

— In einem Hause der Entengasse wurde am Samstagabend gegen 11 Uhr die Nachbarschaft durch Hilferufe und Jammern mehrerer Kinder aufgeschreckt. Die im Hausflur befindliche Wasserleitung war plötzlich geplatzt. Da beide Eltern der Kinder abwesend waren, gerieten letztere in große Angst, die sich noch steigerte, als ihre Hilferufe keinen Erfolg hatten und das Wasser unaufhaltbar weiter lief, sodaß schließlich das Treppenhaus unter Wasser stand. Glücklicherweise ging zu dieser Zeit ein junges Mädchen vorüber, wurde aufmerksam und erfasste die Situation sofort. Rasch entschlossen ging sie in das Haus und rief unbefürchtet um das Wasser, welches ihr in Strömen entgegenfloß, in Begleitung eines der größeren Kinder in den Keller, um den Haupthahn der Leitung abzustellen. So konnten sich die armen Kinder beruhigt wieder schlafen legen.

Marburg, 4. Jan. Der Verein der Krankenärzte in Marburg und seiner Umgebung (S. V.), dem die Rassenpraxis treibenden Ärzte der Versicherungsämter Marburg, Kirchhain, Frankenberg und Biedenkopf angehören, hat beschloffen, die ärztliche Versorgung der Mitglieder aller bereits bestehenden und der mit Neujahr ihre Tätigkeit aufnehmenden neuen Krankenkassen zu übernehmen und die nötigen Beiträge sobald als möglich auf Grund des am 23. Dezember vereinbarten Abkommens vorzubereiten und mit auf den ersten Januar 1914 rückwirkender Kraft abzuschließen.

Wiesbaden, 5. Jan. Im hiesigen Hauptbahnhof wurde gestern der Vater des in der Albrechtstraße 43 wohnhaften Spenglermeisters Maurer kurz vor Abfahrt des Zuges von einem tödlichen Schlaganfall betroffen. Der alte Herr Maurer beabsichtigte, mit seinem Sohne zu einer Beerbigung seiner Schwester nach auswärts zu reisen. Der Verbliebene, ein 84-jähriger Mann, war lange Jahre Rutscher beim Kaiser Wilhelm I. während dessen Aufenthalt in Bad Ems.

Wingen, 5. Jan. Im Schneesturm umgekommen ist der Lehrer Aaron von Hottenbach. Er hatte am Sonntag einen Gang nach Schauern unternommen und war in 2 Meter hohen Schnee gekommen, in dem er erfror.

Idstein, 5. Jan. In der letzten Nacht wurde der Musikleiter Schuh vom 87. Inf.-Regim., der seit November von seinem Truppenteil desertiert ist und im hiesigen Pavannenhause einen Einbruch verübte, bei einem abermaligen Einbruch überrascht und verhaftet. Die Ehefrau des Inhabers, die Bedammte Ein, wurde in der letzten Nacht dienstlich gerufen und war etwa 1 1/2 Stunden von zu Hause weg. In dieser Zeit packte der Dieb ein gehöriges Quantum Zigarren usw. ein. Unterdessen kehrte aber die Frau zurück und gewahrte, daß sämtliche Türen im unteren Stock verschlossen waren. Sie weckte ihren im unteren Stock schlafenden Mann, um nach der Ursache zu sehen. Sie merkten nun, daß im Laden ein Dieb sei und schickten zum Schloffer. Dieser erbrach die Türe und drang mit einigen handfesten Burtschen

in den Laden, wo man den Dieb in einem Schrank sitzend vorfand. Als erste Abzahlung erhielt er eine Tracht Prügel. Dann wurde er zur Wache gebracht und alsdann ins Amtsgerichtsgefängnis. Am Sonntag wurde der Deserteur nach Mainz zu seinem Truppenteil gebracht.

Sanau, 5. Jan. Buchdruckereibesitzer Lorenz Lohberger, einer der Führer der fortschrittlichen Volkspartei in Hanau und früher auch Verleger der liberalen „Hanauer Zeitung“, ist im Alter von 47 Jahren plötzlich gestorben.

Neueste Nachrichten.

Selbstmordversuch Ludwig Neuhäusers.

Mugsburg, 6. Jan. Der frühere Redakteur des „Korrespondent“ für das Buchdruckgewerbe, Ludwig Neuhäuser, aus Radoßzell der durch seine leidenschaftlichen Polemiken gegen die Sozialdemokratie (obwohl selbst Demokrat) seinerzeit in den weitesten Kreisen bekannt wurde, lebte seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in Pfronten. Auf einem Ausfluge saßen sie den Entschluß, sich im Walde mit Opium zu töten. Nach mehreren Stunden erwachte aber Neuhäuser wieder und machte nun den Versuch, sich mit seinen vollständig erstarrten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang. Mittlerweile kam auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Sie irteten lange Zeit im Walde umher und traten schließlich unter unfähigen Schmerzen den Rückweg mit vollständig erfrorenen Füßen an. In Pfronten wurden sie ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen voraussichtlich die Füße abgenommen werden.

Zum Ankauf des „Rio de Janeiro“.

Paris, 6. Jan. Das „Echo de Paris“ meldet aus London, daß die türkische Regierung abermals eine Anzahlung von 500 000 Pfund Sterling an das Haus Armstrong und Vickers geleistet hat für den Ankauf des Kreuzers „Rio de Janeiro“. Die nächsten Anzahlungen von 500 000 Pfund werden Ende dieses Monats und eine weitere Zahlung im Februar erfolgen. Das Blatt betrachtet diesen Zahlungsseifer der türkischen Regierung mit sehr pessimistischen Gefühlen und glaubt in ihm einen Beweis dafür zu erblicken, daß die Türkei irgend einen Handstreich plant.

Die Unterschlagungen im englischen Armeeverpflegungsamte.

London, 6. Jan. Die Untersuchung über die Skandal-affäre im Armeeverpflegungsamt ist jetzt soweit gediehen, daß demnächst vor dem Gericht in Bow Street die Verhandlung beginnen wird. Im ganzen sollen 24 Personen unter Anklage gestellt werden. Von ihnen ist die Hälfte Zivilisten. Eine größere Anzahl Firmen ist durch die Untersuchung kompromittiert worden. Diese ergab größere Unregelmäßigkeiten, als man ursprünglich vermutete.

Der Schiffbruch des „Oklahoma“.

London, 6. Jan. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Schiffbruch des Dampfers „Oklahoma“ folgende Einzelheiten: In den furchtbaren Sturm, der vergangene Woche wütete, geriet der „Oklahoma“ am 4. nachmittags, 165 Meilen nördlich von Sandy Hook auf ein Riff. Der spanische Dampfer „Manuel Calvo“, der als erster zu Hilfe eilte, versuchte zwei Stunden lang, Rettungsboote ins Wasser zu lassen. Als endlich gelungen war, ein Boot an den „Oklahoma“ heranzubringen, wurde es mit furchtbarer Gewalt gegen den Dampfer geschleudert und zertrümmert. Nur mit größter Mühe gelang es, die Mannschaften zu retten. Mittlerweile war es Nacht geworden, so daß man die Rettungsarbeiten einstellen mußte. Beim Morgengrauen erschienen drei Schiffe, der „Caribbean“, der „Georgic“ und die „Bavaria“. Alle drei legten sich dicht nebeneinander, um einen Wall gegen die anstürmenden Wellen zum Schutze für das gescheiterte Schiff zu bilden. In dem Augenblick, als die „Bavaria“ ein Rettungsboot herabgelassen hatte, trieb eine mächtige Woge den „Oklahoma“ vom Riff herunter, sodaß das Schiff sofort nach vorn sank. 32 Mann der Besatzung sprangen in der Verwirrung über Bord und ertranken. 8 Mann, die sich an der vollkommen vereisten Takelage festgeklammert hatten, konnten gerettet werden.

Weitere Schiffsunfälle.

London, 6. Jan. Ein vor Washington liegender Zolllutter hat noch weitere drachtlose Dampfer von drei anderen in Seenot befindlichen Schiffen erhalten. Einer von ihnen, der „Dinsmore“, ist in der Nähe des Raps Voocut gescheitert und hat bereits Hilfe erhalten, sodaß er gerettet werden dürfte. Schlepper sind mit Vollampf den beiden anderen Schiffen, die in der Nähe von Nantucket gescheitert sind, zur Hilfe geeilt. Außer ihnen soll an der Küste von New-York, 60 Meilen nördlich von Kap May, ein weiterer Dampfer gescheitert sein.

Zur Ernennung Enver Pashas.

Konstantinopel, 6. Jan. Die Ernennung Enver Pashas zum Kriegsminister hat auf die ältere Generalität einen vorwiegend guten Eindruck gemacht. Man verkennt den Vorteil nicht, den ein politisch homogenes Kabinett besitzt. Weitere Änderungen im Kriegsministerium sind nicht zu erwarten. Nur das Verbleiben des Generalstabschefs ist zweifelhaft.

Das Kabinett Radoslawow.

Sofia, 6. Jan. Radoslawow hatte sich bis gestern abend vergeblich bemüht, ein Kabinett zu bilden und die Unterstützung der Agrarier zu finden. Erst als er der Sobranje erklärt hatte, daß er keinen Erfolg haben erzielen könne und die Kammer darauf ihre Sitzungen bis zum 10. Januar vertagt hatte, erklärten die Agrarier, Radoslawow nicht stützen zu wollen. Darauf begab sich dieser zum König, der durch einen Ulaß das alte Kabinett Radoslawow im Amte beließ.

Für die Schriftleitung verantwortlich: M. Eid, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 7. Jan. Meist wolfig und trübe, windig, vielfach Schnee, etwas kälter.

Die „Liebeslaube“ des Gesundheitsbeters.

Mit welcher Dummheit und mit welchem Erfolg der allergrößte Schwindel in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt getrieben wird, bewies eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Spandau, vor dem sich der Gemeindevorsteher Könicke aus Seefeld wegen Verleumdung des sogenannten Heilmagnetiseurs Weihenberg zu verantworten hatte.

Der Beklagte hatte im Oktober vorigen Jahres im „Neuen Kreisblatt“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er den Privatkläger als „Viebling der Mikrocephalen“ bezeichnete. Ferner wurden in dem Artikel in bezug auf Weihenberg Äußerungen wie „gemeingefährlicher Wohltäter“, „schwindelhaftes Treiben“ usw. gebraucht. Der Privatkläger hatte vor Gericht die Dreistigkeit zu erzählen, er sei ein von Gott begnadeter Mensch, allwissend und erhalte durch die Geister Martin Luthers, Leos XIII. und anderer bekannter Persönlichkeiten Aufklärungen über das Diesseits und Jenseits. — Der Privatbeklagte behauptete demgegenüber, daß Weihenberg bei seinen „Sitzungen“ lediglich den Zweck verfolgte, mit weiblichen Personen in intime Beziehungen zu treten.

Die Beweisaufnahme gestaltete sich direkt zu einem Kulturdokument für unsere Zeit. — Zeuge Pastor Wildenhagen erklärte, daß der Privatkläger in durchaus konfuser Weise die Bibel auslegte; er habe zwei Bücher herausgegeben, die sich direkt als Gotteslästerung charakterisierten. — Zeuge Bieste hat Gelegenheit gehabt, einer Sitzung in der sogenannten „Liebeslaube“ des Privatklägers beizuwohnen. Dieser hat seine Heilmethode dadurch ausgeübt, daß er möglichst leichtgeleitete junge Mädchen am Leibe betastete und Gebetsprüche murmelte. — Der Privatkläger wollte dem Gericht weismachen, daß durch diese Methode der böse Geist aus dem Körper der Bestrichenen weiche. Ihm, dem Privatkläger, wohne eine eigene Wunderkraft inne, die sich durch das Bestreichen und Betasten auf den Kranken übertrage. — Zugunsten des Privatklägers trat ein Student der Theologie auf. Der Zeuge sitzt längere Zeit an Rheumatismus und will durch den „Propheten“, wie er den Privatkläger nennt, geheilt worden sein. — Auf Befragen gibt der Zeuge seiner Meinung Ausdruck, daß Weihenberg tatsächlich von Gott gesandt sei.

In der weiteren Beweisaufnahme wird festgestellt, daß der Prophet mit zwei jungen Mädchen intime Beziehungen unterhalten hat. Eine von den Zeuginnen ist Mutter von zwei Kindern geworden. Weihenberg mit seiner Prophetengabe war imstande, der Zeugin schon mehrere Monate vor den frohen Ereignissen mitzuteilen, daß sie „Engeln“ das Leben schenken werde, da sie vom Heiligen Geiste beschattet sei. Wie groß der Fanatismus der Anhängerinnen Weihenbergs sein muß, geht daraus hervor, daß sich die betreffende Zeugin standhaft weigerte, den Vater ihrer beiden unehelichen Kinder anzugeben und bei ihrer Weigerung auch unter der Androhung der sofortigen Inhaftnahme verblieb. Die Zeugin gab lediglich zu, daß Weihenberg für jedes ihrer Kinder monatlich 30 M. Alimente zahle. Im übrigen machte die Zeugin, die anscheinend schwer hysterisch ist, Angaben über ihren geistigen Verkehr mit Papst Leo XIII., der Königin Luise, Martin Luther und dem Raubritter Kalebuz.

Der medizinische Sachverständige Geheimrat Dr. Leppmann geistelte das Verfahren des Privatklägers als groben Schwindel und Mumpitz. Dem Privatkläger sei es lediglich darum zu tun, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Seine Handlungsweise sei gemeingefährlich für die Allgemeinheit. Wahrscheinlich sei es auch, daß er hypnotische Einflüsse benutze, um bei seinen Anhängerinnen finstliche Reigungen auszulösen. — Der Rechtsbeistand des Privatklägers wollte überflüssige Einflüsse gelten lassen und bezog sich auf das Wort des Dänenprinzen „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erden...“. — Der Vertreter des Beklagten Rechtsanwalt Dr. Stemmer nahm für seinen Mandanten den Schutz des § 193 in vollem Umfange in Anspruch. — Der Gerichtshof stellte sich auf denselben Standpunkt und sprach den Beklagten frei. — In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Treiben des Privatklägers als demoralisierend und gemeingefährlich zu betrachten sei.

Marktbericht.

Frankfurt, 5. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt.	50—55
	2. „ „	48—50
Bullen	1. „ „	48—51
	2. „ „	44—47
Kühe, Rinder und Stiere	1. „ „	47—50
	2. „ „	45—48
Kälber	1. Qual. Mt.	63—68
	2. „ „	58—62
Lamm	1. „ „	43—44
	2. „ „	—
Schweine	1. „ „	56 1/2—58
	2. „ „	56—58 1/2

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mt.	19.00—19.25	Roggen Mt.	15.85—16.15
Gerste	17.00—17.50	Hafer	15.50—17.00

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad p. 100 kg.	Mt. 3.50—4.00
do. im Detailverf. „ „	4.50—5.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 5. Januar. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mt. 9.75—10.00
Feine „	9.20—9.65
Roggenkleie	10.25—10.75
Biertreber	12.85—13.10
Reismehl	10.25—10.50
Palmsamen	14.75—15.00
Rostfuchsen	17.00—17.50
Erbsenfuchsen	17.00—18.00
Baumwollsaatmehl	18.75—19.50
Leinmehl	15.75—16.00
Rapsfuchsen	11.75—12.25
Futtergerste	13.60—14.50
Trockenschmelz	8.50—9.00
Neue Campagne	—
Niebiges Fleischfuchtermehl	31.00—31.75
Is. Fischfuchtermehl	27.25—28.25
Mais	14.85—15.52

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung. Der Markt verlief ruhig.

Bekanntmachung.

Der Schuhmacher Karl Berner von hier ist mit Wirkung von 1. ds. Mts. vom Herrn Regierungspräsidenten als Nachwachbeamter bestätigt worden; derselbe hat am 1. ds. Mts. den Dienst angetreten. Vom selben Tage ab ist p. Berner zum Vollziehungsbeamten und Stadtboten ernannt und in diese Dienste eingeführt worden.

Herborn, den 2. Januar 1914. Der Magistrat: Virkendahl.

Königl. Oberförsterei Herborn. Holzverkauf.

Montag, den 12. Januar d. Js., von morgens 9 u. 11 Uhr ab kommen in der Wirtschaft Cuz zu Sinn aus dem Schutzbezirk Sinn, Distr. 6 b, 7 a, 8 Kölschhäuserhang, 16, 17 a, 18 Erdbachboden, 25 b Schieferseite, 29 b Kalkboden, zum Verkauf: Eichen: 2 Km. Nstpl. (2,2 m lg.), 65 Km. Scht. u. Appl., 13 Km. Nstpl. Buchen: 838 Km. Scht. u. Appl., 146 Km. Nstpl. Birke: 3070 Wellen. Birke u. Aspe: 13 Km. Scht. u. Appl. Birke: 90 Wellen. Fichte: 1 Km. Appl.

Stadtwald Herborn. Holzverkauf.

Freitag, den 9 d. Mts., vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle im Rathaus aus den Distrikten Hohewarte 10, Neuenwald 17b, 19a, 19d, 20 und Steinseite 29 meistbietend zum Verkauf:

Eichen: 4 Km. Knüppel, 80 Wellen (Distr. 19d)
Buchen: 10 Km. Knüppel, 2840 Wellen (Distr. 10)
Nadelholz: 52 Stangen I—V Kl. (Distr. 29)
143 Km. Scht. u. Knüppel. 695 Wellen.

Herborn, den 2. Januar 1914. Der Magistrat: Virkendahl.

Aufforderung.

Zu Gemäßheit der Bestimmungen des § 25 der Deutschen Wehrordnung in der durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Dezember 1913 genehmigten Fassung werden alle diejenigen, welche

1. im Jahre 1894 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten haben, aber sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde gestellt,
3. sich zwar gestellt, aber über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1914 unter Vorlage der Geburtsurkunde oder auswärts Geborenen, eventl. Musterungsausweise (Lofungsscheine), auf dem Rathaus (Anbau) bei Vermeidung der durch das Gesetz angedrohten Nachteile zur Rekrutierungstammliste anzumelden.

Die Geburtsurkunde werden von den Standesämtern unentgeltlich ausgestellt.

Herborn, den 29. Dezember 1913.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Erdarbeiten.

Zur Vergrößerung des städt. Spielplatzes auf dem Laufendenstein sind rd. 1600 cbm Boden zu lösen und zu bewegen.

Angebote wolle man bis zum 7. Januar d. Js. an das Stadtbauamt einreichen.

Dillenburg, den 2. Januar.

Schmaler Weg 7 ist eine Annahme-Stelle für alte Metalle, Leinwand-Abfälle, gestrickte und andere Lumpen.

Karl Färber, Herborn
Schmaler Weg 7.

Zollinhalts-Erklärungen

für Auslands-Sendungen sind vorrätig in der
Buchdruckerei E. Anding.

Höhere Vorbereitungs-Anstalt „Reform“

Mehl a. R. a., Ecke Schul- u. Friedensstrasse.

Internat und Externat.

Vorbereitung für jede Klasse einer höheren Schule, überdies für die

Einj.-Freiw., Obersekunda, Prima- u. Abiturienten-Prüfung der Real-, Oberrealschule, des Gymnasiums sowie des Realgymnasiums.

Vorsteher:

Kais. Gymnasialdirektor z. D.
Dr. Fr. Hüttemann.

Nur staatlich geprüfte, akademische Lehrkräfte mit Fakultäten für alle Klassen eines Gymnasiums, einer Oberrealschule usw.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben.

So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

Krüppel

Älteres, in Ruhe u. Haus
erfahrenes
Mädchen
gesucht. Hoher Lohn.
Frau Dr. Brauno,
Herborn.

Ist es, zu glauben, dass es
gleichgültig sei, welche Wische
oder Crème man zum Pufen
der Schuhe verwendet. Lang-
jährige Erfahrungen haben
aber gezeigt, dass Pilo heute
die beste Schuhcreme ist, die
existiert.

Im Sand- und
Maschinenstriden
empfiehlt sich
Frau Kolb.
Herborn, Kornmarkt 19.

Herborner Hof, Herborn.

Auf der Durchreise:

Mittwoch, den 7. u. Donnerstag, den 8. d. M.
von abends 8 Uhr ab

Konzert

des Damen-Trompeter-Korps „Rhenania“

Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundl. ein F. Fischer.

Oeffentliche polit. Versammlung.

Auf Sonntag, den 11. Januar, nachmittags
2 Uhr, im Lokale des Herrn Meuter in Halger
wird hiermit herzlich eingeladen; Jedermann ist willkommen.
Es wird gebeten, für rege Beteiligung von Freunden unserer
Sache zu sorgen. Es finden

VORTRÄGE

des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Burckhardt und Sekretär Sauer statt.

Der Einberufer:
Sauer.

Friedrich Wilhelm

Lebens-Versicherungs-Aktion-Gesellschaft in Berlin
Gegr. 1886 Berlin W. 8 Behrenstr. 58—61.

Neue Anträge
wurden eingereicht in

1902: M. 65 000 000

1904: M. 78 000 000

1906: M. 99 000 000

1908: M. 126 000 000

1910: M. 153 000 000

1912: M. 185 000 000

Jeder 22. Deutsche hat eine Polise der „Friedrich Wilhelm“.
Vor Abschluss einer Lebensversicherung versäume man nicht,
unsere Prospekte einzufordern.

Zu erfragen bei der Subdirektion Frankfurt a. M. Zellpalast
oder bei den Hauptvertretern Ang. Blanke in Herborn
Turmstr. 6, Friedrich Göbel in Herbornsoelbach und
Friedrich Neul in Weilburg a. Lahn, Langg. 34.